

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 7

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



EIN schweizerischer Berufsverband hielt im Februar seine Generalversammlung ab. Diese war so angenehm verlaufen, daß man fand, man sollte eigentlich nicht zwölf Monate warten, bis man abermals zusammenkomme, und so beschloß man einstimmig, sich im Frühjahr im schönen Locarno wieder für zwei Tage zu treffen und diesmal auch die Frauen mitzunehmen. Als dann der engere Vorstand das Programm aufstellte, kam man plötzlich in Verlegenheit, weil man nicht wußte, welchen Namen man dem Kinde geben sollte, bis dann der erfahrene Sekretär zu allgemeiner Befriedigung die richtige Lösung fand: ARBEITSTAGUNG. Um den Schein zu wahren, wurde vorgesehen, zwei belanglose kurze Referate zwischen die Bankette und Ausflüge einzuschalten.

DER Fall ist typisch. Wir sind tatsächlich so weit, daß wir es nicht mehr wagen, mit gutem Gewissen zwei volle Tage dem heitern Zusammensein, der Pflege der Kollegialität und Geselligkeit zu widmen.

«ARBEIT schändet nicht», heißt einer der ledernen Sprüche, mit denen unsere Jugend beglückt wird. Als ob irgend jemand in unserm Land anderer

Meinung wäre! Nötiger wäre, uns wieder einmal klar zu machen, daß auch die Muße nicht schändet, ja daß sie zur Arbeit gehört wie das Licht zum Schatten! Diese uralte Weisheit war auch im Abendland bis vor hundert Jahren Allgemeinut. Im Mittelalter gab es in der Schweiz jährlich 120 Festtage, an denen nicht gearbeitet wurde, obschon die Leute damals viel ärmer an Gütern waren, als wir selbst heute während des Krieges sind.

TROTZ allem moralistischen Gerede von Verweichlichung arbeitet unsere Generation viel angestrengter, als es noch unsere Eltern und Großväter taten, und die Zerstörungen des Krieges werden es noch lange Jahre nötig machen, die jetzige Arbeitsintensität beizubehalten. Um so mehr sind wir berechtigt, die Pausen, die wir einschalten, mit gutem Gewissen zu genießen und die wenigen Feste zu feiern, wie sie fallen.

*All work and no play
makes Jack a dull boy.*

In freier Übersetzung: Wer nur arbeitet und nie spielt, wird stumpf und langweilig. Aber nicht nur das: Bei einem Volke, dessen Glieder sich immer mehr zu Arbeitsbienen entwickeln, entstehen früher oder später seelische Störungen.